

Druckfassung

Dr. Karl Allgaier

„Ganz plötzlich spürst du es.“

Die religiöse Dimension im Werk Willi Fährmanns

Beitrag zur Akademietagung:

„Der lange Weg des Willi F.“

Willi Fährmann zum 70. Geburtstag

26.–27. November 1999

Katholische Akademie ‚Die Wolfsburg‘, Mülheim, Bistum Essen

27.11.1999, 11.30 – 12.00 Uhr

Schreibt ein katholischer Autor katholische Romane? Er wird vermutlich keine evangelischen Romane schreiben (aber ganz sicher bin ich mir da nicht). Doch er könnte wohl Romane ohne jede religiöse Substanz verfassen. Der deutlich anti-religiöse oder anti-kirchliche Roman dagegen hätte ja durchaus seine eigene religiöse Dimension.

Aber ein katholischer Roman? Ich möchte es mit dem Kriterium versuchen, dass er zum Ziel haben müsste, Lebensformen spezifisch katholischen Glaubens darzustellen, zu erneuern oder zu bestärken, vielleicht auch kritisch zu befragen oder gar anzugreifen (Letzteres wäre immer noch katholisch). Es handelte sich dann um ein Anliegen, das der konfessionellen Festlegung deutlich den Vorzug geben würde vor einem allgemeinen christlichen Standort.

Hier wären Namen aus der Mitte unseres Jahrhunderts zu nennen: Leon Bloy, Charles Peguy, Paul Claudel, Georges Bernanos (Renouveau catholique), Gilbert Keith Chesterton oder Graham Greene, Edzard Schaper oder Franz Werfel.

Spätestens seit den sechziger Jahren scheint es um eine katholisch ausgerichtete Literatur deutlich stiller zu werden, ja zu einer Scheu gekommen zu sein, die konfessionelle Intention herauszustellen.

Etwas anderes ist freilich die nicht katholisch ausgerichtete, aber katholisch geprägte Literatur: darin liegt mehr als nur ein subtiler Unterschied.

Wenn im Folgenden nach der religiösen Dimension im Werk Willi Fährmanns gefragt wird, dann kann also nicht die konfessionelle Intention allein im Vordergrund stehen.

Willi Fährmann, geboren 1929, hat ein umfangreiches Werk geschaffen. Eine bescheidene Sammlung der Büchereifachstelle des Bistums Aachen hat leicht über 60 Titel zusammengebracht, ohne dass Neuauflagen oder gar Übersetzungen berücksichtigt wurden. Die Bibliographie überschreitet mittlerweile die Hundert.¹

Für unsere heutige Betrachtung habe ich die sieben größeren Romane ausgewählt (und etwa das wichtige Werk ‚Es geschah im Nachbarhaus‘ beiseite gelassen) und bemerke nur im Vorübergehen, dass sich z. B. unter den zahlreichen Bilderbüchern oder auch den religionspädagogischen Werken genug findet, das der gleichen Fragestellung zugerechnet werden könnte. Beschränkung muss sein.²

Das Religiöse kann man nicht sehen, nicht zeigen. Es ist nicht sichtbar oder tastbar, denn es ist kein räumliches Phänomen. Also scheint der Begriff der Dimension, der Dimensionalität ganz vorbei zu zielen. Ich lege ihn gleichwohl zu Grunde, weil wir mit dieser Redeweise unterscheiden können, dass es eine Oberfläche des Religiösen gibt, die für sich allein vordergründig bleibt, und eine Tiefe des Religiösen, die ohne Außenfläche vielleicht nicht mehr wahrgenommen werden kann. Und auf diesem

Fundament lässt sich auch in die Höhe bauen, nämlich eine aufrechte Haltung im Leben, die für Werte eintritt, die nicht spezifisch religiöses Gepräge haben, aber vom Glauben getragen sind.

Die Dimension einer nach außen sichtbaren Wirklichkeit der religiösen Verwurzelung ist in den Romanen Willi Fährmanns stark ausgeprägt. Wir finden in den Hauptfiguren katholische Tradition und katholisches Milieu wieder, freilich in unterschiedlichen Zeiten und Situationen der Geschichte.

Der Roman ‚Das Jahr der Wölfe‘ (1962) zeigt die ostpreußische Familie Johannes und Agnes Bienmann im Kriegswinter 1944/45 auf der Flucht nach Westfalen. Ein Leben nach dem vertrauten Rhythmus des Kirchenjahres ist unmöglich geworden. Im Heuschober wird Gründonnerstag gefeiert, der Kuhstall dient als Beichtstuhl, Russen brechen Predigt und Messe ab, eine bittere Karwoche. Der Rosenkranz wird zur Kette, die einen letzten Halt gibt.

‚Kristina, vergiss nicht ...‘ (1974) ist die Geschichte der Rückkehr der Familie Kristian und Rosa Bienmann aus Polen in den Westen und spielt Ende der sechziger Jahre. Es fällt schwer, in einer entchristlichten Umgebung den weiten Weg zu einer Kirche zu laufen. Erst in Deutschland erleben Kristina und Janec, und um so anrührender, Fußwaschung und Osternacht.

‚Der lange Weg des Lukas B.‘ (1980), mit dem Fährmann die Vorgeschichte der Familie Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts liefert, zeigt uns die Menschen aus Liebenberg unterwegs, auswandernd nach Amerika, bis sie sich wieder eine wirtschaftliche Zukunft erarbeitet haben werden. Weihnachten bedeutet

nur Rast auf einem strapaziösen Marsch, ist aber da Wirklichkeit, wo einer ein Stück Speck verschenkt oder sich an das Lied ‚Es ist ein Ros' entsprungen‘ erinnert.

Im zuletzt erschienenen Band des vierteiligen Zyklus, ‚Zeit zu hassen, Zeit zu lieben‘ (1985), streifen Bruno Kurpek und Paul Bienmann um das Jahr 1920 herum auf der Suche nach

Arbeit durch das Ruhrgebiet. Die Katholiken finden unter den evangelischen Übersiedlern aus Masuren wenig Gegenliebe. Abermals werden Kreuz und Rosenkranz schon als äußere Zeichen zu starken Symbolen des Glaubens. „Die Altäre, die Kerzen, der Weihrauch, irgendwie dringt mir das alles ins Herz,“ sagt Franziska, die katholisch werden will.³

In unaufdringlicher Weise sind die Formen katholischen Lebens in diesen Erzählungen immer wieder präsent, sie durchtränken gleichsam den Alltag und werden in der Ausnahmesituation von Flucht oder Ausreise schmerzlich vermisst. Das ist in Romanen unserer Gegenwart selten, gerät hier aber nie plakativ. Es fällt auf, dass keine einzige etwa der auftretenden Kaplansgestalten – so positiv sie gezeichnet sein mögen – zur Leitfigur ausgebaut wird. Diese Zeiten sind vielleicht für immer vorbei.

Katholisch-Sein erweist sich jedoch in der Christian-Fink-Trilogie, die die Zeit des ‚Dritten Reichs‘ umspannt und übrigens eine Verknüpfung mit der Bienmann-Tetralogie kennt, als die Gegenwelt zu den Versuchungen des Nationalsozialismus. Mit einem Mal sind äußere Zeichen nicht bloß Abweichungen der einen Konfession von der anderen, sondern Merkmale eines inneren Widerstands. Im Roman ‚Der Mann im Feuer‘ (1989) ist es im Jahre 1932, vor der Reichstagswahl, die Predigt

eines evangelischen Pfarrers, die noch einmal Menschen der verschiedensten Weltanschauungen mit der Hoffnung auf friedliches Miteinander zu erfüllen scheint. Wenig später, so schildert es uns ‚Unter der Asche die Glut‘ (1997), wird für Christian, der das Ziegler-Handwerk erlernt hat und nun Arbeit sucht, die katholische Jugendbewegung zum geistigen Rückhalt, ja lebenswichtig in einer Zeit, die immer radikaler gegen die Juden, aber auch gegen kirchliche Eigenständigkeit vorgeht. Die große Versammlung der ‚Schar‘ 1936 in Rom wird zur machtvollen Demonstration gegen Hitler und hat das völlige Verbot der Bewegung zur Folge. Christian entflieht mit seinem Freund Lorenz Mattler der Diktatur und wandert nach Kolumbien aus. In der Wildnis weit ab von der Hauptstadt Bogotá verlieren sich die äußeren Zeichen katholischen Lebens weitgehend. Das Grauen des Zweiten Weltkriegs hallt von fern herüber und bleibt in eingeschobenen Tagebuchnotizen aus Deutschland präsent.

Fährmanns Romane sind Erzählungen von Bewährung und Versagen in Zeiten, denen die festgefügte Ordnung abhanden gekommen ist. Ihre Menschen sind unterwegs, auf der Suche, oft heimatlos. Äußere Zeichen des Glaubens vermögen einen gewissen Halt zu geben, doch tragen muss ein stärkeres Fundament, verinnerlichte Gläubigkeit. Wie eine unsichtbare Perlenkette durchziehen Worte der Bibel die Geschichten, sind tief im Bewusstsein der Menschen geborgen, aber wirksam. Bei näherem Hinsehen erst bemerkbar und ganz und gar nicht mit missionarischer Sicherheit vorgetragen, finden sich Aussagen über das, was uns trägt, und über den, der uns trägt.

Basia (in ‚Kristina, vergiss nicht ...‘) grübelt in ihrem Tagebuch, „wieso ich eigentlich davon felsenfest überzeugt bin, dass Gott mehr ist als eine Erfindung der Menschen, dass er existiert.“⁴ Janec spottet über ihren vermeintlich unbegründeten Glauben:

„Du bist doch in Mathe ein As.“⁵ Lothar (in ‚Der Mann im Feuer‘) hat nichts als die abgedroschene Meinung, wie sie uns bis heute in Todesanzeigen begegnet: „Solange man sich erinnert, so lange lebt einer weiter.“ Aber Hellmann entgegnet ihm leise: „‘Das wär’ ein Leben wie ein Hund. Aber da ist noch mehr Leben, ein Leben, das niemals aufhört.“ – ‚Wer’s glaubt, wird selig,‘ spottete Lothar. Hellmann antwortete tiefernt: ‚Du weißt ja gar nicht, was du da Wahres gesagt hast.“⁶

Der Glaube richtet sich oft an anderen Menschen auf, an Glaubenszeugen. Für Basia ist es Maximilian Kolbe, im ‚Jahr der Wölfe‘ ist Doktor Lakowski, der Juden aufnahm, verraten und erschossen wurde, vielleicht ein Heiliger⁷; anderswo sind es mutige Prediger, gar ein Kardinal Galen (‚Unter der Asche die Glut‘), aber auch der einfache Lenski aus Liebenberg, der auf dem Schiff nach Amerika über Paulus spricht⁸, („ein Stück Laienspiritualität“, heißt es in der Begründung für den Katholischen Kinderbuchpreis 1981) oder der Mönch, der in Berlin keine großartigen Missionserfolge sucht: „Ich lebe dort, weiter nichts. [...] Arm mit den Armen.“⁹ Bisweilen sind es Sterbestunden¹⁰ oder eine Grenzerfahrung, wie sie Bruno Kurpek macht, als sein Bruder Wilhelm erschossen wird: „Ganz plötzlich spürst du es. Du willst vielleicht gar nicht, aber auf einmal betest du.“¹¹ Da entzündet sich die Gläubigkeit an einem Funken, der die ganze Zeit hindurch in der Seele gewesen ist, oft an einem Psalmwort.

Für Basia sind es die ‚Flügel der Morgenröte‘¹². Der scheinbar so derbe Segelmacher Hendrik sagt von Jesu Wiederkunft: „Ich glaube, er wird mit der Morgenröte kommen.“¹³ Das Morgenrot wird zum starken Bild der Hoffnung auf Erlösung. Begeistert schildert der Segelmacher die Erschaffung der Welt im Angesicht des Sonnenaufgangs.¹⁴ In Psalm 57,9 heißt es: „Wach’ auf, meine Seele. [...] Ich will das

Morgenrot wecken.“¹⁵. Wer das sagt, kommt noch dem Sonnenaufgang zuvor, beginnt in frühester Frühe, Gott zu loben. Gott loben, wenn noch Finsternis herrscht, heißt Hoffnung verkünden. „Ich will das Morgenrot wecken“, sagt auch Lorenz.¹⁶ Don Nico hat ihm am Abend zuvor mitgeteilt, dass er ihn zum Erben auf seiner Finca einsetzen will, damit sein Traum von größerer Gerechtigkeit verwirklicht werden kann. Das führt uns zum Titel von Fährmanns jüngstem Roman: ‚Sie weckten das Morgenrot‘ (1999) – es bedeutet – vielleicht –, dass Christian und Susanne, Eva und Lorenz noch in Zeiten der Finsternis – im faschistischen Deutschland und unter den ausgebeuteten Arbeitern Kolumbiens – eintreten für die Hoffnung. Die Begegnung mit dem Kolosseum in Rom hat an andere Jahrhunderte erinnert, als schon einmal Menschen sterben mussten, „weil sie ihr Christsein nicht verleugnen wollten.“¹⁷ Wenn nicht jetzt, in dieser Zeit Hitlers: wann wäre dann Festigkeit im Glauben so brotnötig? Das immer nur anderen Nachgesprochene, Nachgebetete reicht nicht aus. Don Carlos, einer aus der Jugendgruppe bei Kaplan Pilowski, schreit es heraus: „Mich stört es gewaltig, dass ihr immer so sicher seid. Ich meine, mit Jesus und so. Übers Wasser laufen! Den toten Lazarus aus dem Grab rufen! Wie gesagt, mich stört, dass ihr so verdammt sicher seid.“¹⁸ Glaube braucht schon tieferen Halt. „Seht nur zu, dass ihr eure Wurzeln tief in den Glauben, in die Kirche eindringen lasst,“ sagt Pfarrer Kallmann.¹⁹ Schwache Bäume wird der nächste Sturm mit sich reißen. – Und: der Blick muss fest auf die Sonne gerichtet sein. Es ist ein Wort des heiligen Thomas von Aquin, das nun für Christian zur Losung wird: „Mögen auch die Nachtvögel die Sonne nicht sehen, so schaut sie dennoch das Auge des Adlers.“²⁰

Eine der wesentlichen Leitfiguren im letzten Christian-Fink-Roman ist Anton Mergenter. In vorgerücktem Alter kehrt er aus Deutschland noch einmal nach Kolumbien zurück. Christian ist erstaunt, als er während der Schiffs-Überfahrt den vermeintlich hartgesottenen Abenteurer im Gebet findet.²¹ Im Angesicht des

heraufdämmernden Tages spricht ‚Don Antonio‘ einen Psalm. „Herr, unser Herr, wie wunderbar ist auf der weiten Erde dein Name. [...] Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst?“²² Auch er ist einer von denen, die das Morgenrot wecken. Durch sein ganzes Leben und durch diesen Roman zieht sich eine Sehnsucht, ein Traum. Er gilt dem Berg Tolima, dem ‚schönsten Vulkankegel der Welt‘, um den sich grausige Mythen ranken. Trotz eines steifen Beins, das er dem Krieg in Deutschland verdankt, trotz des Krieges also, will Mergenter den Tolima besteigen. Es scheint ein Traum zu bleiben, aber: „Es sind die fernen Bilder, die unsere nächsten Schritte in diese oder jene Richtung lenken.“²³ Bis zu den letzten Seiten des Buches beherrscht ihn die Sehnsucht, wie Moses, der das Gelobte Land wenigstens noch von fern erschaute. Träume können Wirklichkeit werden, das Letzte unserer Hoffnung aber entzieht sich dem Weitererzählen.

Auch Lorenz gerät einmal an die Grenze des Erfahrbaren. Ein Schlangengebiss hat ihn an den Rand des Todes gebracht, nur der weise Indio Vicente konnte ihn noch retten. Seither ist er „nachdenklicher geworden, ernster“²⁴. Es könnte ein Engel gewesen sein, dessen Nähe er damals gespürt hat. Aber es gibt Dinge, die nicht mehr aussagbar sind, ineffabilia.

Plakativ ist keines dieser Signale einer Glaubensbotschaft. Plakativ heißt demonstrativ, aufdringlich, aber zugleich auch flach. Fährmann ist, je leiser er wird, umso eindringlicher. Als (im Roman ‚Der Mann im Feuer‘) Pfarrer van Lokeren, ein harter Mann wie aus einem anderen Jahrhundert, ans Sterben kommt und sich ein letztes Mal die Zehn Gebote vorlesen lässt, zuletzt aber das sogenannte Hohelied der Liebe²⁵, ist sein letzter Ruf: „Jesus! Barmherzigkeit!“²⁶ Mehr erfahren wir nicht und mehr brauchen wir auch nicht zu erfahren. Auch Pater Gabriel im dritten Fink-Roman

weiß es: wir brauchen nicht nur den allmächtigen, sondern vor allem den barmherzigen Herrn.²⁷ Und als Don Nico stirbt, den bis zuletzt eine Schuld quält, seine Mitwisserschaft um den gewaltsamen Tod des Ernesto Mellhaus, der für die Gerechtigkeit in Kolumbien gekämpft hat – als Don Nico stirbt, lächelt er. Seine letzte flüsternde Frage hat gelautet: „Wirklich alles?“²⁸ Das scheint rätselhaft, aber der Leser glaubt zu wissen, dass es andeuten soll: ‚Und wirklich alles ist mir vergeben?‘

Das Fundament der Glaubensüberzeugung ist in diesen Romanen gelegt, stiller, aber auch fester, als es die sichtbaren Formen katholischen Lebens zu zeigen vermögen. Auf diesem Fundament aber baut der Autor seine Botschaft auf, die weiter keine Signale braucht, um sich als religiös auszuweisen. Das ist kein Humanismus, der sein eigenes Fundament darstellen muss. Es ist immer wieder, auch ohne Etikett, die Botschaft Jesu. Jeder dieser sieben Romane trägt – oberhalb einer fesselnden Handlung und einer intensiven Vergegenwärtigung unserer neueren Geschichte – in seiner besonderen Weise dazu bei.

‚Das Jahr der Wölfe‘ ist, wie bereits berichtet, die Geschichte einer Flucht. Lukas Bienmann, von dessen Jugend wir erst in einem späteren Roman erfahren sollen, ist im ostpreußischen Leschinen bei seinem Sohn Johannes alt geworden und stirbt. Nun rückt die russische Armee näher. Die Familie schließt sich dem Treck der Flüchtlinge an. In der Not zeigt der Mensch sein wahres Gesicht. Viele werden zu Wölfen²⁹, in einigen Soldaten „hat der Krieg ein Biest geweckt, das lange schlief“. ³⁰ Fährmann lässt hier wie der alte Thomas Hobbes (Der Mensch ist des Menschen Wolf) keine Illusion aufkommen. Aber es gibt auch andere, solche, die sich noch schämen können, deren Herz sich erweichen lässt. Die letzten Worte des sterbenden

Lukas, sein Vaterunser gelten dem Mühen um Frieden. „Denke nie, du könntest allein Streit und Krieg nicht aufheben. Jeder ist wichtig. Jeder einzelne Mensch.“³¹

„Kristina, vergiss nicht ...“ geht noch einmal den Weg von Osten nach Westen.

Kristian Bienmann ist zu Kriegsende nach Polen zurückgetrieben worden, aber die Familie hat sich nie heimisch gefühlt. Deutsche und Polen haben nach dem Krieg große Mühe, wieder Freunde zu werden. Die unbeugsame Großmutter drängt nach Deutschland und schafft es, die Übersiedlung durchzusetzen. Wieder geht es um die Entscheidung für Egoismus oder für Solidarität. „Am besten wär’s, es gäbe nicht zuerst Polen und nicht zuerst Deutsche, sondern es gäbe zuerst die Menschen.“³²

Die so menschenwürdige Sehnsucht nach Freiheit wird nicht einfach durch ein neues politisches System gestillt. „Menschen müssen sich von innen her ändern, dann werden sie auch die Welt verändern.“³³ Die Gerechtigkeit beginnt da, wo John dem Waclaw bei den Schularbeiten hilft und ihm etwas von seiner Angst nimmt.³⁴ Es geht um nichts anderes als um Nächstenliebe.

„Der lange Weg des Lukas B.“ ist nicht nur die packende Geschichte einer abenteuerlichen Seefahrt und Auswanderung. Es ist in seiner Tiefe die Suche des jungen Lukas nach seinem Vater Karl. Der hat in jungen Jahren Laden, Haus und Schankstube, ja seine Frau verspielt. Voller Scham ist er, als zweiter Verlorener Sohn, auf und davon und hat in Amerika sein Glück als Maler gesucht. Dieser Schuld steht jedoch eine andere gegenüber, die des alten Vaters Friedrich, der ihn stets zu hart angefasst hat und den Weg zur Versöhnung nicht findet. Mensch sein bedeutet für ihn Stolz und Ehre³⁵, für Karl Barmherzigkeit³⁶. Die Frage nach dem Menschen kehrt in diesem vielschichtigen Werk wieder, wenn es um den Kampf der Siedler gegen die Indianer³⁷ oder um die Unterdrückung der Schwarzen geht, während doch

„sie alle aus Gottes gleichem Hauch lebendig geworden sind“³⁸. Und wo dem Menschen das Menschsein bestritten wird³⁹, da beginnt die Spirale der Gewalt.

„Gewalt zeugt Gewalt“⁴⁰ und ist niemals der Weg zum Frieden. Lukas und Friedrich wissen am Ende auch, dass sie Karl, des einen Vater, des anderen Sohn, ziehen lassen müssen und nicht in ihre Nähe zwingen können.

„Zeit zu hassen, Zeit zu lieben“ versetzt den Leser abermals in eine Epoche der Gewalt. Rechte und Linke bekämpfen sich auf den Tod. Menschsein ist aber nicht von der Partei oder Nationalität her zu definieren.⁴¹ Krieg weckt nur den Wolf, der nun einmal im Menschen steckt.⁴² Die Botschaft kann nur lauten: „Einer muss diese Kette zerreißen.“⁴³ „Irgendwann muss doch mal einer anfangen und sagen: Schluss jetzt! Keine Rache, keine Gewalt, endlich ein Ende mit all dem.“⁴⁴ „Mit Blut wirst du das Wort ‚Frieden‘ niemals richtig schreiben können.“⁴⁵

Es gibt Gegenbilder, Zeichen der Selbstlosigkeit, des Opfers. Siegfrieds Oma rettet mit ihrem Leben den kleinen Stefan vor dem tollwütigen Fuchs.⁴⁶ Und noch eindringlicher die heroische Szene aus dem Winter 1895 an der Wolga:

„Da stand ein Mann auf einer Eisscholle, wie ein Schatten nur zu sehen, rief um Hilfe, winkte zum Ufer herüber. Eine Frau lief über eine mächtige Eisscholle bis in seine Nähe, schrie, er solle zu ihr kommen, aber er konnte nicht. War wohl lahm vor Angst. Da sprang sie zu ihm auf das treibende Eis, packte ihn fest, wollte auf Leben und Tod bei ihm sein.“⁴⁷

Für ihren Übertritt zur katholischen Kirche findet Franziska Bienmann daraufhin das Wort: „Ich springe zu Paul auf die Eisscholle.“⁴⁸

Bruno Kurpek muss selbst den Weg aus dem Kreislauf der Gewalt heraus finden. Die Geschichte zeigt ihn auf der Jagd, nicht wie Lukas nach seinem Vater, sondern auf der Jagd nach dem Mann, der seinen Bruder erschossen hat. (Der freilich hatte jenen noch mit einer Handgranate töten wollen.) Bruno findet ihn, den Oberst Maximilian Deisius, und muss beobachten, wie der einen Mann rettet, der als Spion totgeprügelt werden soll.⁴⁹ In ähnlicher Weise hat der Mongole seine eigenen Kameraden bedrohen müssen: „Hast doch selber zwei kleine Mädchen zu Hause in Kiew, Wassilij. Wirst ihnen nicht mehr in die Augen schauen können.“⁵⁰ Bruno verzichtet am Ende auf seine Rache. Begriffe wie Recht und Gerechtigkeit reichen nicht aus.⁵¹ Sein Blick geht ins Abendrot.⁵²

Wir spüren, dass Willi Fähmann keine trivialen Antworten gibt, keine Schein-Rezepte, wie leicht doch die Nächstenliebe, nein: eben die Feindesliebe sei. Die Frage hat ihn auch in der Trilogie von Christian Fink nicht losgelassen. Das Werk beginnt damit, dass der Junge von anderen ‚Bastard‘ gerufen wird. Er erfährt von seiner Mutter, dass die als junges Mädchen vergewaltigt worden ist. Robert Fink ist also nicht sein leiblicher Vater. Es dauert nicht lange, und Christian hört, wer es wirklich ist: Edmund Corbes, ausgerechnet der Mann, bei dem er gerade als Ziegler angeheuert hat. Von da an weiß Christian, dass er sich rächen, es „mit Zins und Zinseszins“⁵³ zurückzahlen wird. Irgendwann hat auch Corbes verstanden, dass sein Sohn ihn erkannt hat. Es bleibt Feindschaft zwischen ihnen, zumal Christian ihn bei einer Manipulation der Arbeitsuhr ertappt.⁵⁴ Aber Corbes hat Christian auch aus einer lebensgefährlichen Situation hoch oben am Schornstein gerettet.⁵⁵ Seinen Hass kann Christian jedoch nicht bezähmen. Es kommt zum Äußersten. Als er entdeckt, dass Saboteure den Zieglerofen sprengen wollen, sieht er eine Möglichkeit, Corbes zu bestrafen, ja in den Tod zu locken. Aber Hellmann, selbst mitschuldig geworden am

Tod eines Unschuldigen⁵⁶, hat früh gewarnt: „Solltest die Kreise des Bösen lieber durchbrechen.“⁵⁷ In letzter Minute besinnt er sich. „Irgendetwas hielt ihn. Du sollst nicht töten.“⁵⁸ Der Leser des früheren Romans möchte ergänzen: „Ganz plötzlich spürst du es.“ Nämlich, was Wahrheit ist und Richtigkeit des Handelns. Corbes möchte Christian, dieser ihn retten. Der Vater erkennt den Sohn. Es darf keine Rache mehr geben, Erlösung ist nur von der Feindesliebe zu erhoffen.

Willi Fährmann gelingt dann im folgenden Roman ‚Unter der Asche die Glut‘ ein großartiges Bild für die Botschaft, dass der Teufelskreis der Gewalt durchbrochen werden muss. Das ist die Geschichte der Wölfin, die in der Heiligen Nacht dem Kleinknecht Georg Zatoryb nicht die Kehle aufreißt, sondern ihm ihr Junges anvertraut.⁵⁹ Es erfüllt sich das Wort: „Dann wird der Löwe mit dem Lamm spielen.“⁶⁰ Die Wölfe dieser Zeit haben als letzten Maßstab nichts Größeres als „die rassegebundene Volksseele“⁶¹, und der Traum vom ewigen Frieden ist sehr weit weg.

Christian muss mit Lorenz schon bis nach Südamerika ziehen, um diesen Traum, den Traum von der Achtung vor dem Menschen, von Gerechtigkeit und Freiheit überhaupt noch ausdenken zu können. Abermals wird dies erst in einem bildfassbaren Wirklichkeit. Es ist die Brücke über eine Schlucht, die den Ziegeln helfen würde, aber auch den Gegensatz zwischen Konservativen und Liberalen heilen könnte. Der Bau ist mühsam, stockt und gelingt endlich. Aufständische jagen die Brücke aber wieder in die Luft.⁶² Ist es also vorbei mit den Träumen? Der Gedanke der Brüderlichkeit kann trotzdem nicht mehr sterben. Das zentrale Wort dieses Romans lautet, mehrfach zitiert: „Es müssen tausend kleine Feuer brennen, damit die Gerechtigkeit sich wärmen kann.“⁶³ Ernst Mellhaus hat dafür sein Leben geben

müssen. Ohne die fernen Bilder, ohne einen Berg Tolima wird es nicht gehen. Willi Fährmanns jüngster Roman endet nicht mit der Erlösung, und Mergenter ist auch nicht mit der Kirche versöhnt.⁶⁴ Die hat nach seiner Meinung im sogenannten Konkordat keine reine Weste behalten. Aber es gilt das Wort des Kaplan Pilowski: „Wahrheiten bleiben Wahrheiten, auch wenn sie von schmutzigen Händen weitergegeben werden.“⁶⁵

Nach sieben Romanen sei zum Abschluss ein Rückblick getan. Zu Beginn, im Roman ‚Das Jahr der Wölfe‘ (1962), hat Willi Fährmann auf packende Weise einen Fischfang geschildert. Die Assoziation an Hemingway mag überzogen erscheinen. Aber das Motiv ist ihm offenbar von großer Bedeutung.

Konrad Bienmann fängt mit großer Mühe einen Karpfen.⁶⁶ Gegen Ende des Buches ist der gemeinsame Fischfang mit dem Polenjungen Marian ein Bild der Brüderlichkeit.⁶⁷

In ‚Kristina, vergiss nicht ...‘ beherrscht Basia wie Marian die Kunst, Fische mit der bloßen Hand zu fangen.⁶⁸

‚Der lange Weg des Lukas B.‘ hebt eindrucksvoll an mit dem Kampf des kleinen Lukas gegen einen Hecht.⁶⁹ Am Ende des Buches finden sich Lukas und seine künftige Frau Lisa beim Angeln. Allerdings ist er diesmal „nicht ganz bei der Sache“.⁷⁰

‚Zeit zu hassen, Zeit zu lieben‘ endet mit dem Blick auf einen Fischer. Der, sein Name ist Angenheister, ein „Fischer von echtem Schrot und Korn“⁷¹, hat den Jungen das Fischen mit Handgranaten ausgetrieben: „So fischen nur Galgenvögel.“⁷²

Das gleiche, ganz und gar nicht waidmännische Verfahren kostet in ‚Der Mann im Feuer‘ Hellmanns Kameraden Fritz Daniels, einen Juden, das Leben.⁷³

Das Motiv fehlt weder in ‚Unter der Asche die Glut‘⁷⁴ noch in ‚Sie weckten das Morgenrot‘.⁷⁵

Der Interpret möchte hier nicht mehr an Beliebigkeit glauben. Es genügt ihm auch nicht die jüngst bekannt gemachte Neigung des Autors zum Angeln.⁷⁶ In all diesen Szenen ist Fischfang Sinnbild des Gelingens, der Bewährung, des Erntens, der Zähigkeit – der Bewältigung menschlicher Existenz, sicher mit Einschluss des Aspekts Kampf. Aber fair muss er sein, lehrt Angenheister. Ich möchte im Fischfang das Symbol menschlicher Anstrengung sehen. Will nicht auch dieser Dichter Willi Fähmann – das Wort ‚Dichter‘ setze ich hier mit Bedacht – Menschen fischen, gewinnen für christliche Humanität? Wir erinnern uns des Bildes vom Fisch bei den Urchristen. Und heißen Kristina und Christian etwa zufällig so und eben nicht Heidrun oder Siegfried?

Am Ende unserer Betrachtung steht wohl weniger die Summe der Messen, Kapläne und Rosenkränze. Aber eine tiefreichende Einheit dieses Romanwerkes ist deutlich geworden, das noch von anderen Motivketten, sei es das des Falken oder das der vererbten Uhr, durchzogen wird. Glaube, die religiöse Dimension, bedarf nicht der erhobenen Fahnen. Auch der Baum zeigt ja nicht seine Wurzeln. Ein letztes Mal darf hier dieses Schlüsselmotiv zitiert werden: Andere brauchen Standarten.

„Wir jedoch machen’s eher wie die fliegenden Fische dort unten.

Nur ab und zu schnellen wir für einen Moment empor, tauchen dann aber schnell wieder ab.“⁷⁷

Das ist katholisch im besten Sinne, das ist christlich und auch urchristlich. Es bedarf nicht der langatmigen Beweise:

„Ganz plötzlich spürst du es.“

Anmerkungen

Als Abkürzungen für die Romane Willi Fährmanns werden verwendet:

- J: Das Jahr der Wölfe. 1962
 K : Kristina, vergiss nicht 1974
 L : Der lange Weg des Lukas B. 1980
 Z : Zeit zu hassen, Zeit zu lieben. (1985) Neuausgabe 1995
 M. : Der Mann im Feuer. 1989
 U : Unter der Asche die Glut. 1997
 W : Sie weckten das Morgenrot. 1999

Alle Bände erschienen im Arena-Verlag, Würzburg.

Bücher sind wie Flügel. Zum 70. Geburtstag von Willi Fährmann. Hrsg. v. Heinrich Pleticha. Darin: Werkverzeichnis (von Monika Born). S. 186 ff.

²Vgl. ergänzend: Kurt Franz: „Der Himmel ist mehr als alles.“ Gelebtes und erzähltes Christentum bei Willi Fährmann. In: Pleticha, a.a.O., S. 30–48.

³Z 299.

⁴K 51.

⁵K 84.

⁶M 268 f.

⁷J 69 f.

⁸L 95.

⁹M 264.

¹⁰J 59, L 324, M 106 f.

¹¹Z 17.

¹²Ps 139,9; K 51.

¹³L 195.

¹⁴L 202.

¹⁵So auch Ps 108,3.

¹⁶W 333.

¹⁷U 548.

¹⁸U 378.

¹⁹U 364.

²⁰Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles II, 286.

²¹W 46.

²²W 59; Ps 8.

²³W 253.

²⁴W 292.

²⁵1 Kor 13.

²⁶M 106 f.

²⁷W 288.

²⁸W 344.

²⁹J 67, 76, 124.

³⁰J 162.

³¹J 59.

- ³²K 160, vgl. 49.
³³K 213.
³⁴K 173, 213.
³⁵L 314.
³⁶L 121.
³⁷L 296.
³⁸L 254.
³⁹L 296.
⁴⁰L 110.
⁴¹Z 260, 265.
⁴²Z 265.
⁴³Z 302.
⁴⁴Z 114.
⁴⁵Z 243.
⁴⁶Z 82.
⁴⁷Z 300.
⁴⁸Z 314.
⁴⁹Z 285 f.
⁵⁰Z 265.
⁵¹Z 306.
⁵²Z 352.
⁵³M 17, 45, 190, 243, 281.
⁵⁴M 270.
⁵⁵M 209.
⁵⁶M 224.
⁵⁷M 75.
⁵⁸M 282.
⁵⁹U 419.
⁶⁰M 188; vgl. Jes 11,6-8; U 420.
⁶¹U 408; Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts (1930).
⁶²W 379.
⁶³W 148; vgl. W 200, 331, 343, 377.
⁶⁴W 402; vgl. W 285 f.
⁶⁵W 402.
⁶⁶J 5 ff.
⁶⁷J 173 ff.
⁶⁸K 35 ff.
⁶⁹L 5 ff.
⁷⁰L 337.
⁷¹Z 349.
⁷²Z 242.
⁷³M 223 f.; vgl. M 245.
⁷⁴U 254.
⁷⁵W 235.
⁷⁶Hermann Kirchhoff: Willi Fähmann – der Angler. In: Pleticha, a.a.O., S. 148 ff.
⁷⁷W 46.